Hervis von Metz und die Sage vom dankbaren Toten.

(S. Zeitschr. XXXVII, p. 57 ff.)

II.

Wir wollen, von unserm eigentlichen Thema abbiegend, den Varianten unserer Sage noch einige Betrachtungen widmen und Verwandtem nachspüren.

Die von uns aufgeführten Märchen haben alle das eine gemeinsam, daß die Prinzessin vom Helden, fast durchweg einem Kaufmannssohn, aus den Händen von Räubern oder Sklavenhändlern gekauft beziehungsweise befreit wird. Hierdurch unterscheidet sich diese Variante von einer andern Hauptvariante, in welcher die Gewinnung der Königstochter auf anderm Wege, meist unter Lösung von Aufgaben, vor sich geht.

Nicht alle diese Märchen stimmen auch nur in den wesentlichsten Punkten völlig überein. Besonders in einem scheinen sie sich zu spalten. Es fehlt nämlich einigen die Art der Wiedererkennung durch die Eltern, wie solche der Hervis von Metz und die meisten übrigen aufweisen. Es sind dies die Nummern 12, 13, 14, 18, 19, 20, 21, 25. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch ein andres Bild.

Ganz offenbar entstellt ist das ungarische Märchen (No. 21), wo der Held auf Rat der Gattin nach Paris geht — aber ohne Tuch — und den Eltern von dem Verbleib der Tochter ganz simpel Mitteilung macht.

Weiter scheidet zunächst das isländische (No. 14) aus, wo das Gewinnen der Prinzessin in spezifisch nordischer Weise umgestaltet ist.

Von den übrigen in erster Linie das norwegische (No. 12), da dort das, Spitzenklöppeln deutlich einen Rest des Motivs der „Fahne“ zeigt, grade so gut wie in No. 11 (der gute Gerhard) das Fertigen von Borten und Stickereien.

Dementsprechend werden wir auch das schwedische (No. 13) nur als gekürzt ansprechen, weil da der Beutel, den die Prinzessin aus ihrem Haar und aus Seidenfäden herstellt, gleichfalls einen Fingerzeig gibt.

Auch ist in No. 14 und 13 (in 12 wohl unterdrückt) eigens gesagt, daß der Kapitän, der die Königstochter erkennt und das

Paar an Bord nimmt, eines der Schiffe befehligt, welche der König auf die Suche gesandt hat. Einen Übergang von der gewöhnlicheren zu dieser Fassung bildet das katalanische M. (No. 17), wo Schiffer eine der von dem Mädchen gestickten „Flaggen“ kaufen und in ihr Land mitnehmen; sodann wohl auch das eine litauische (No. 25), in welchem die Schiffer bei dem Paar Waren kaufen und sie im Zusammenhang damit entführen (vgl. das Märchen von Nureddin und Mirjam und meine Bemerkungen dazu).

So scheiden denn schliesslich auch die spanischen Romanzen (No. 18) aus. Diese zeigen im übrigen sämtliche Motive erhalten, nur daß die Teilung am Schlusse fehlt; das fällt jedoch nicht weiter ins Gewicht, da dies Motiv, wie wir gesehen haben, leicht schwindet.

Nahe stehen nun offenbar unserer Variante auch das siebenbürgische und das eng damit verwandte italienische Märchen. Hier kommt sowohl das Abenteuer mit dem Toten als auch die Teilung vor. Die Befreiung der Prinzessin aus Räuberhand erfolgt durch Erlegen einer Summe. Gemeinsam ist beiden im Gegensatz zu den übrigen, daß sie alsbald nach ihrer Befreiung dem Jüngling einen Ring schenkt, mit dem er sich später zu erkennen gibt. Solch ein Ring spielt ja auch in den meisten andern Fassungen der Variante zum Schluss seine Rolle, nur ist da so gut wie nie gesagt, wann und wo die Prinzessin ihn geschenkt hat (s. oben S. 78 § 10).

Aber die beiden Märchen unterscheiden sich noch von den übrigen in einem wesentlichen Punkte. Es fehlt ihnen nämlich das Motiv des Nebenbuhlers und alles was damit zusammenhängt, d. h. daß der Held ins Wasser geworfen oder bei der Abfahrt an Land gelassen wird und dann erst mit Hilfe des Geistes zur Stadt der Prinzessin kommt. Jedoch den Zug, daß der Vater der Prinzessin Leute auf die Suche schickt und sie von diesen beim Helden gefunden wird, teilt das italienische Märchen mit mehreren unserer Variante, ja man kann fast sagen mit einer besonderen Abteilung, wobei mir das schwedische M. von Pelle Båtsman den Beweis zu liefern scheint, daß dies eine Unterabteilung ist, d. h. daß eine Entstellung vorliegt aus der Erkennung durch die Eltern.

Der Schluss des italienischen Märchens, wo die Königstochter unter vielen Freiern sich einen aussuchen soll und den Bertuccio am Handhochheben erkennt, worin wir natürlich eine Entstellung zu erblicken haben für das Zeigen des ihm geschenkten Ringes, sieht wie die Umkehrung eines Motivs aus, das in Fassungen der Sage, welche nicht zu unserer Variante gehören, begegnet: ich meine die letzte der dem Helden gestellten Aufgaben, die Geliebte aus einer Schar herauszufinden.¹

In einem andern Punkt ist umgekehrt das italienische Märchen

¹ Simrock No. 7: Aus einer Schar von 300; Straparola V, 1 (der Waldmensch): unter zweien die mit dem goldnen Haar.

ursprünglicher als das siebenbürgische; darin nämlich, daß dort die Prinzessin beim Helden Aufnahme findet, bis sie von Soldaten, die der Vater auf die Suche geschickt hat, gefunden und (nicht wider Willen) mitgenommen wird, während hier eine arge Entstellung vorliegt: sie geht in der Stadt einher, um Almosen zu spenden, wird unerkant von der Wache verhaftet und eingesperrt, vom Helden durch Zahlen einer Summe befreit und kehrt alsbald zu ihrem Vater zurück, sie verläßt also ihre Vaterstadt überhaupt nicht.

Es entsteht nun die Frage: dürfen wir auch für diese beiden Märchen annehmen, daß das Motiv des Gelderwerbs durch Sticken und der Wiedererkennung durch die Eltern unterdrückt ist oder sollen wir glauben, daß es ursprünglich nicht vorhanden gewesen sei, daß also diese beiden den übrigen, auch den arabischen, übergeordnet zu werden verdienen? — Man wird darüber solange verschiedener Meinung sein können, als nicht noch mehr Erzählungen sich finden lassen, welche die eine oder andere Entscheidung stützen. Ich persönlich bin auf Grund der Vergleichung mit den beigebrachten Fassungen unserer Variante der Ansicht, daß hier nur eine Kürzung vorliegt.

Während diese beiden Märchen offenbar dem Kreis der Sage vom dankbaren Toten zuzurechnen sind, fehlt uns zunächst scheinbar jeder Anhaltspunkt für die noch übrigen. Um einen solchen zu gewinnen ist es nötig, sich noch anderweitig umzusehen. In der Tat ist es nicht leicht, für die Beurteilung einen Ausgangspunkt zu finden und aus dem schier uferlosen Strom an Land zu steuern. Doch will ich wenigstens soweit meine Kenntnisse reichen Material herbeitragen, muß allerdings von vornherein bemerken, daß diese und vielleicht auch der heutige Stand der Forschung noch durchaus nicht geeignet sind, die Frage endgültig zu lösen.

In Betracht kommen hier meines Erachtens folgende Märchen, durch deren Anordnung ich eine Art Kette glaube fügen zu können.

I.1 Ali Nureddin und Mirjam. Es ist auf den ersten Teil dieser Abhandlung zu verweisen, wo es als No. 28 aufgezählt ist.

II. Ali Šār. Oben No. 29. Der Anfang entspricht ungefähr No. I. Die Fortsetzung jedoch weicht ab: Das Mädchen wird dem Helden (nach Ablauf eines Jahres, wie in I.) durch einen Nazarener, der es bei ihrem Verkauf hatte erwerben wollen, eingeführt; es gelangt, in Männerkleidung Räubern entflohen, zu einer Stadt, wo grade der Herrscher gestorben ist, und wird als erster der des Wegs gezogen kommt zum König gemacht; baut eine Rennbahn

¹ Römische Ziffern zum Unterschied von den im ersten Teil der Abhandlung mit arabischen Ziffern aufgeführten Märchen.

und läßt jeden Monat die gesamte Bevölkerung zu einer Bewirtung in derselben zusammenkommen; auf diese Weise erfolgt die Erkennung und Wiedervereinigung, nachdem vorher schon die, welche sich böse gesinnt gezeigt hatten, nämlich zwei Nazarener und ein kurdischer Räuber, an diesem Ort erkannt und bestraft worden sind.

III. Das gekaufte Mädchen. Das oben als No. 27 aufgeführte tartarische Märchen. Ich halte es nicht für unnütz, dessen Inhalt hier ausführlich mitzuteilen.

Es lebte einmal ein Reicher. Seine Frau starb und nicht lange darnach er auch. Sein einziger Sohn tröstet sich über den Verlust, indem er sich dem Trunk ergibt und diesem Laster huldigend sein ganzes ererbtes Vermögen durchbringt. Als sein Geld ein Ende hat, begibt er sich auf die Wanderschaft. Er kommt nach einer Stadt. Dort trifft er eine Karawane, deren Führer 300 Mädchen zusammengebracht hat, die zu verschiedenen Preisen feil sind; eines ist dabei, für das verlangt er 30000 Rubel. Gern möchte der Jüngling dieses Mädchen, das blendend schön ist, kaufen. Aber womit? Da macht ein reicher Mann mit ihm Bekanntschaft. Als er auf dessen Frage seinen Namen nennt, sagt dieser: „Ei, mein Sohn, ich war der oberste Diener deines Vaters. Durch den Reichtum deines Vaters bin ich reich geworden. Wenn du Geld brauchst, mein Kind, so will ich es dir geben.“ Er gibt dem Jüngling so viel, daß er sich nicht nur das Mädchen kaufen kann, sondern auch noch ein schönes Haus bauen, in welches er einzieht, nachdem er sich von dem Reichen hat trauen lassen. — Am Morgen nach der Brautnacht holt die junge Frau ein Säckchen aus ihren Haaren hervor, nimmt daraus einen Edelstein, und gibt ihn ihrem Mann mit dem Auftrag ihn dem Reichen zum Entgelt für die geschenkte Summe zu geben. So ist der Jüngling jenem gegenüber quitt. Nun lebt das Paar glücklich zusammen. Sie nahmen aus einem Laden Waren und begannen zu handeln, Ihre Waren gingen sehr gut. Aus einem Laden wurden zwei Läden, später hatten sie fünf Läden und wurden so immer reicher.

Eines Tages lagen sie in dem Laden und, ehe sie nach Hause zurückgekehrt waren, tranken sie dort Tee. Die Frau legte ein Kissen hin und schlief ein. Als sie eingeschlafen war, suchte der Mann in den Haaren seiner Frau, ob wohl darin noch ein Stein vorhanden sei. Als er nachsah, fand er in dem Beutelchen noch acht Edelsteine. Der Jüngling nahm dieses Säckchen und spielend und lachend warf er es in die Höhe. „O mein Glück ist zurückgekommen, ich bin abermals reich geworden“ sprach er.¹ Als er das Säckchen so in die Höhe warf, kam ein Rabe geflogen und trug es mit sich fort. Da erschrak der Jüngling, schämte sich vor seinem Weibe und

¹ Deutliche Entstellung. Warum hat die Gattin ihm nicht von selbst schon längst die Edelsteine zum Verkauf gegeben?

entflohen aus seinem Laden. Durch sieben Städte zog er und trat bei einem Reichen in Dienst. Der gab ihm eine Hacke in die Hand und ließ ihn in seinem Garten graben.

Die Frau, wieder erwacht, wartet vergebens auf ihren Gatten. Da näht sie sich Mannskleider, verkauft das Haus und zieht fort. Sie reist durch drei Städte; in der vierten bleibt sie. In dieser mündeten durch sieben Tore sieben Wege von sieben verschiedenen Städten; sie sagt sich, daß ihr Mann, wenn noch am Leben, hier am ehesten durchkommen wird. Sie geht zum Herrscher, immer noch in Männerkleidung, und erhält für Geld und gute Worte die Erlaubnis, an dieser Stelle ein Karawanenhaus zu bauen, unter der Bedingung, daß nur dort gerastet werden darf.

Der Jüngling lebt bei dem Reichen zwei Jahre als Gärtner. Als er den Garten fast zu Ende gegraben hat, stößt er mit der Hacke auf einen Schatz, nämlich vier kupferne Gefäße mit goldenen und silbernen Münzen. Darauf sagt er den Dienst auf. Er kauft zwei Kamele, denen packt er, in Säcke gepackt, die gefundenen Gefäße auf, indem er auf den Grund der Säcke Kohlen legt (sic!). — Er kommt zu der Stadt, in welcher seine Frau das Karawanenhaus besitzt. Dort kehrt er ein und es folgt die Erkennung.¹

Das Paar verabschiedet sich vom Herrscher. Der sagt zur Frau: „Hätte ich gewußt, daß du ein Weib bist, ich hätte dich selbst geheiratet.“ Sie kehren zurück in ihre Stadt, kaufen ihr Haus wieder und treiben wieder mit Glück Handel. Sie bekommen einen Sohn.

Eines Tages sagt der Mann: „Wir wollen hier unsern Laden zurücklassen und zu unserer eigenen Stadt zurückkehren“ (sic!).

Als sie auf dem Wege waren, saß ein alter Rabe in seinem Neste. Der Rabe krächzte, das Kind weinte: „Ach Vater, bring mir diesen Raben!“ Der Vater steigt zum Nest empor und findet darin das von dem Raben einst gestohlene Beutelchen. Da sind sie nun reich und glücklich.

Daß der zweite Teil dieses Märchens die „Magelonensage“ enthält, ist bereits angemerkt worden.² Auf Darlegung von Einzelheiten einzugehen, erübrigt sich, zumal unten die genannte Sage aufgeführt werden wird.

IV. **Nureddin Ali.** 1001 Nacht. v. d. Hagen XV, 1 ff.; Henning XIX, 152 ff.; Chauvin *Bibliogr. d. ouvr. arab.* VI, 100f.

Den schon betagten Eltern schenkt Gott auf ihr Gebet einen Sohn. Dieser, herangewachsen, will sich die Welt besehen und zieht

¹ Er wird trefflich bewirtet. Am Abend, als das Lager bereitet ist, fordert der Wirt — die Gattin — den Jüngling auf, ihn auszukleiden, dabei sieht dieser, daß es eine Frau ist. Vgl. No. II (Ali Šar) und unten No. VIII.

² S. auch die Besprechungen *Götting. Gel. Anz.* 1872 p. 1506—17 und *Journal asiat.* 1874, II p. 259—295.

fort nach Bagdad. Dort steckt er sich einen Beutel mit tausend Goldstücken in den Ärmel und schlendert in der Stadt umher. Er macht die Bekanntschaft eines Mannes, der sich ihm als Kamerad anschliesst. Der führt ihn in das Haus eines Bekannten. Dort nun wird ein Mädchen zum Verkauf vorgestellt.¹ Kaum ist jedoch der Kauf durch den Jüngling vollzogen, so trifft ein Bote vom Kalifen ein, der die Braut für seinen Harem fordert. Als sie zu ihm gebracht ist, rührt ihn jedoch ihre Untröstlichkeit; er gibt ihr eine Frist, ihren ursprünglichen Käufer, der unterdessen für einen Dieb gehalten und gefangen gesetzt worden ist, wieder ausfindig zu machen. Sie sieht ihn schliesslich in einer Moschee als Diener wieder und führt ihn zum Kalifen, der das Paar großmütig wieder vereint.

V. Der Sohn des Hurassaniten.

Der eben genannten Geschichte einigermaßen ähnlich ist die von Chauvin VIII, p. 91 behandelte aus dem Syntipas (Sieben weisen Meister). Auch da begehrt der Kalif die gekaufte Braut. Der Held erlangt sie schliesslich durch List mit Hilfe einer Alten wieder.

Beachten wir, daß wie in No. IV auch im Märchen von Ali Nureddin (I, oben No. 28) die glückliche Lösung durch den Kalifen vollzogen wird. Dadurch schwindet zugleich eines der von Bacher angeführten Argumente für die von ihm angenommene Zugehörigkeit zur Sage von Eginhard und Emma, nämlich die Beziehung zwischen Harun al Raschid und Karl dem Großen. Der Kalif, ursprünglich anstelle des Nebenbuhlers getreten (oder ursprünglich dieser Nebenbuhler?) ist in No. IV zum gutmütigen Monarchen abgeschwächt. Im übrigen hat wieder No. V mit No. II den Zug gemein, daß das Mädchen, da der Jüngling kein Geld hat, selbst den Kaufpreis aufbringt, hier indem sie ihm ein Armband gibt, das er verkauft und welches, zum Kalifen gebracht, diesen veranlaßt das Mädchen zu begehren.

VI. Der Jüngling aus Bagdad. 1001 Nacht. Henning XV, p. 99 ff.

Ein junger Mann bringt durch seine Verschwendungssucht das große Vermögen seines Vaters durch. Er verliebt sich in eine Sklavin und kauft sie. Als nun sein Geld zu Ende gegangen ist, entschließt er sich, ihren Rat zu befolgen, und verkauft sie wieder und zwar an einen vornehmen „Haschimiten“. Betrübt zieht er mit dem Kaufpreis, den er in einen Beutel steckt, fort. In einer Moschee legt er sich hin und schläft ein. Da kommt ein Dieb und stiehlt ihm den Beutel. Gänzlich mittellos will er seinem Leben ein Ende machen und stürzt sich ins Wasser. Er wird aber wieder herausgezogen und ein Scheich tritt auf ihn zu und tröstet ihn. In Schiffertracht

¹ S. die Bemerkung p. 86 note 2.

sieht er auf einem Schiff sein Mädchen wieder, das in Diensten des Haschimiten diesem und seinen Verwandten zur Laute vorsingt. Es folgt die Erkennung. Der Haschimit erbietet sich, sobald das Schiff am Bestimmungsort Basra einträfe, das Mädchen freizugeben, unter der Bedingung, dafs es ihm dann sobald er wolle etwas vorsingen müfste, der Jüngling aber sein Tafelgenosse würde.

Als das Schiff an einem Ankerplatz Anker wirft, schläft der Jüngling am Lande ein und das Schiff fährt ohne ihn ab. Er ist ratlos, bis endlich ein großes Schiff daherkommt, welches ihn mit nach Basra nimmt. Dort verdingt er sich bei einem Gemüsehändler und bleibt bei diesem zwei Jahre. Da nun, am Tage der Lustbarkeitsmacher, zieht er mit dem Volk zum Stromufer; hier begegnet er dem Kapitän des Schiffes, von dem er getrennt worden war. Er erhält nun sein Mädchen, das inzwischen untröstlich, in Schwarz gekleidet, bei dem Haschimiten gelebt hatte.

VII. Die Katharinenlegende, welche Simrock a. a. O. aus Scala celi (Ulm 1480) s. v. castitas mitgeteilt hat.

Eine Tochter des Kaisers von Byzanz lebt mit dem König von Sicilien in keuscher Ehe. Sie wird verleumdet, sie hielte es mit einem Juden. Sie wird mit diesem zusammen ausgesetzt, aber gerettet. Der Jude verkauft sie an einen Kaufmann. Dieser willigt auf ihr Flehen ein, sie nicht zu berühren und gibt ihr Männerkleider und sie lebt als sein „Gefährte“. Er wird jedoch arm. Da gibt sie ihm einen kostbaren Ring zu verkaufen. Er erfährt, dafs der mehr wert ist als die ganze Stadt (Marseille). Als er zurückkehrt um zu fragen, wie er sich zu verhalten habe, fährt das Schiff eines Erzbischofs, auf welches sich die Prinzessin zufällig begeben hat, ab.¹ Auch sein Ring wird ihm gleich darnach von einem Raben entrissen. Er irrt verzweifelt fünf Jahre lang herum.

Der Erzbischof folgt einer Einladung des Kaisers von Byzanz und des Kaisers Tochter begleitet ihn, immer noch in Männerkleidung. Sie tritt in die Dienste des Kaisers, gibt sich ihm schliesslich zu erkennen und wird sein Nachfolger. Da baut sie dann ein großes Spital zu Ehren der Jungfrau Maria und der heiligen Katharina und für das Seelenheil des Kaufmanns. Dieser kommt schliesslich dorthin und es folgt die Erkennung durch den Ring, den er von ihr erhalten hatte.²

¹ Der Erzbischof entspricht offenbar dem Nebenbuhler, etwa einem Schiffskapitän. Es liegt natürlich Entstellung vor. Zu vergleichen ist, abgesehen von der folgenden Erzählung, No. I. Als Nureddin mit Mirjam geflohen glücklich vor Alexandria gelandet ist, begibt er sich an Land, um wieder Frauenkleider für sie zu besorgen, während sie, noch als Kapitän verkleidet, an Bord bleibt. Unterdessen trifft der Minister ihres Vaters ein und schleppt sie fort.

² Dafs er ihm geraubt ist, ist vielleicht eine entstellende Ausschmückung oder aber es ist unterdrückt, dafs er ihn wiedergefunden hat. Siehe auch Simrock p. 116. Es gibt übrigens schon einen Druck Lübeck 1476 (Berlin),

Die vorliegende Geschichte ist ein sonderbares Zwitterding. Sie gehört im Grunde wohl zu der Fassung, die am besten mit dem Namen „das Mädchen im Kasten“ bezeichnet werden dürfte.¹ Jedoch weist sie einige Momente auf, die zum mindesten Beeinflussung durch unsere Variante erkennen lassen: Das Zusammenleben mit dem Kaufmann, der Ring, mit dem sie ihn aussendet, die plötzliche Abfahrt wider ihren Willen, die Erkennung durch den Ring. Freilich hat Simrock einen falschen Standpunkt eingenommen, wenn er sie mit der Nicolaus-Legende (oben No. 10) zusammenhielt in der Meinung, sie zeige die nämliche devote Entstellung. Gewiß, devote Färbung ist nicht zu leugnen, aber sie ist auf andre Weise entstanden zu denken als Simrock gedacht haben wird. Eine Handhabe bietet die genannte Fassung, in welcher das Mädchen wie hier (und im Ali Şâr sowie den folgenden Erzählungen) Kaiser wird, während allerdings die Erkennung nicht durch Bau einer Herberge (hier Spital) beabsichtigt wird, sondern durch Verbreiten des eigenen Bildes.

Zu der genannten Fassung rechnet man auch das folgende Märchen, das ich aber doch davon getrennt wissen möchte. Das ist

VIII. Die syrischen Liebenden. 1001 Nacht. v. d. Hagen XI, 191 ff., Chauvin l. c. V, 94 f.

Die Einleitung bildet die Flucht eines Liebespaares vor dem der Ehe sich widersetzenden Vater (also ganz anders als „das Mädchen im Kasten“, vielmehr der unten aufgeführten No. X entsprechend). Die Trennung geht durchaus analog der Katharinenlegende vor sich: Der Jüngling geht an Land, um aus dem Verkauf seiner Reittiere einen Erlös herauszuschlagen. Unterdessen fahren die Schiffer, welche das Mädchen begehren, mit diesem ab. Die Erkennung erfolgt in einer Karawanserei, welche das Mädchen, das in Männerkleidung Gatte der Kaiserstochter und dann selbst Kaiser wird, einrichtet. Bemerkenswert ist die Übereinstimmung des Schlusses mit der Katharinalegende wie auch mit dem Ali Şâr und dem tartarischen Märchen (oben No. 27 u. 29, hier No. II u. III): Die Gattin als Kaiser erkennt den Gatten, begrüßt ihn aber nicht sogleich, sondern ruft ihn zu sich und fordert ihn schließlich auf, sie auszukleiden.

Der Titel dieser Erzählung weist ziemlich deutlich auf eine syrische Quelle, aus der sie in die arabische Sammlung eingedrungen

¹ s. Max Lidzbarski, *Geschichten u. Lieder aus den neuaramäischen Hss. der Bibl. zu Berlin*, Weimar 1896, p. 93, der noch anführt: 1001 Tag IV, p. 355 ff. (Cardonne, *Mélanges* II, 36 ff.); ein albanesisches Märchen (s. Gust. Meyer und R. Köhler, *Arch. f. Litgesch.* 12, 1883, p. 127 ff. nebst Hinweisen auf die Crescentiasage; in einem ursprünglicher als das aram. M.); P. Lerch, *Forschungen über die Kurden* (St. Petersburg 1857) I, p. 33 ff.; Prym und Socin, *Kurdische Sammlungen* (ibidem 1887 ff.) No. VIII. — Vgl. auch Wilh. Radloff, *Proben d. Volkslit. d. türk. Stämme Süd-Sibir.*, IV, p. 141 ff. (Das Weib als Fürst).

ist, wie ja auch die Syntipas-Geschichten syrischem Original entstammen. Jedoch ist, so viel ich sehe, bisher aus dem Syrischen keine entsprechende Erzählung nachgewiesen.

IX. Dagegen ist auf ein indisches Märchen aufmerksam zu machen. Es findet sich bei J. H. Knowles, *Folk-Tales of Kashmir*, London 1888 (Trübner's Oriental Series) p. 306 ff. Ich beschränke mich auf die Inhaltsangabe. Die Ähnlichkeiten mit den aufgezählten Märchen und die Übereinstimmungen in einzelnen Zügen liegen auf der Hand. Angemerkt sei nur eine vermutliche Entstellung oder besser Auslassung: Es ist nicht davon die Rede, daß dem Prinzen die glücklich erhaschten Edelsteine durch einen Dieb oder einen diebischen Vogel gestohlen werden. Daß aber dieser Zug dazu gehört, zeigt außer der Vergleichung mit andern, wie den hier genannten, der Umstand, daß der Prinz zum Bettler wird.

Wie die Prinzessin den Gatten wiederfand.

Ein König verabredet die Ehe seiner Tochter mit dem Sohn eines andern Königs. Als letzterer aber stirbt, löst er das Verlöbniß auf und ein anderer Prinz wird in Aussicht genommen und zieht ins Land (NB. Nebenbuhler!). Der verschmähte Prinz schließt Freundschaft mit dem andern und erhält eine Einladung zur Hochzeit. Da sitzt er nun traurig und rührt keine Speise an. Die Königstochter bemerkt das und erfährt von ihm den Grund. Sie fordert ihn auf, mit ihr zu fliehen. Um Mitternacht reiten sie fort. Da fällt der Prinzessin ein, daß sie ihre Juwelen mitzunehmen vergessen habe. Der Prinz eilt zurück, diese zu holen. Aber als er zurückkehrt, ist die Prinzessin verschwunden. Ein Dieb hatte sie, sowie die begleitende Dienerin (!), schlafend gefunden und entführt. Die Königstochter hält diesen zunächst für den Prinzen (vgl. Ali Šār), aber als sie den Irrtum erkannt hat, gelingt es ihr bald, sich davonzumachen. Sie gelangt, nach einem Abenteuer mit einem sie begehrenden Goldschmied und liebevoller Aufnahme bei einem armen Ehepaar, in Männerkleidung zu einem Land, dessen König soeben gestorben ist, und wird, durch einen Elefanten bezeichnet, als Nachfolger ausgerufen. Sie läßt nun ein Bild malen, auf dem sie selbst und zwar als Mädchen tot daliegend dargestellt ist, und läßt es an einem öffentlichen Platz ausstellen. So erfolgt die Erkennung des Diebes, dann des Goldschmieds, der Dienerin, des Ehepaares, und schließlich des Prinzen, welche sämtlich als Bettler (yogi) in die Stadt kommen.

X. Den Schlufs bilde nun die bekannte Magelonensage.¹

Als deren Quelle ist ein Märchen vom Typus des arabischen vom Prinzen Kamaralsaman und der Prinzessin Badur anzu-

¹ S. dazu besonders Alessandro d'Ancona, *La storia di Ottinello e Giulia* in *Poemeti pop. ital.* = Bibl. di scritt. ital. t. XI (Bologna 1889) p. 393 ff. Die letzte Erwähnung finde ich bei Wend. Foerster in seiner Textausgabe des *Wilhelm von England* (Roman. Bibl. Bd. 20) p. VII Note.

sehen.¹ Die Fabel, welche in der deutschen Geschichte von der schönen Magelone und dementsprechend in deren französischer Vorlage in einigen Punkten entstellt ist, verläuft entsprechend dem oben angeführten tartarischen. Bemerkt sei, daß die meisten Fassungen als Einleitung eine Flucht zweier Liebenden bringen (Busant, Escouffe, Ottinello e Giulia, Mandruni e Mandruna; auch die Magelonengeschichte gehört dazu²); in dem entsprechenden zweiten Teil des arabischen Märchens jedoch beschließt das Paar, bereits glücklich verbunden, in die Heimat des Gatten zum Besuch von dessen Eltern zu reisen.³ Die Flucht ist meines Erachtens als ursprünglicher anzusehen. Denn im arabischen Märchen ist die Geschichte fast in gleicher Weise nur angehängt wie im tartarischen, und auch sonst stimmt die Flucht besser zu verwandten Erzählungen, z. B. zu der hier als No. IX gebrachten indischen.

Mit der Magelonensage weist nahe Berührungspunkte auf das oben als No. VI gebrachte arabische Märchen. Dieses bietet zu dem Motiv des vom Vogel (bezw. Dieb) gestohlenen Beutels mit wertvollem Inhalt (Geld, Edelsteine, Ringe; vgl. auch den Ring in der Katharinenlegende, oben No. VII) die Variante, das der Geldinhalt den Kaufpreis für die verkaufte Gattin bildet. Wie aber das ganze Motiv in der entfernt mit den hier aufgeführten Märchen verwandten Placidus-(Eustachius)Legende vorkommt, das in dieses übrigens aus den Märchen erst eingedrungen sein dürfte,⁴ so findet sich auch diese Variante in einigen wenigen zu jener Legende gehörenden Geschichten.⁵

Richten wir nun unser Augenmerk auf Berührungspunkte zwischen den aufgeführten Märchen und unserer Variante der Sage vom dankbaren Toten, so werden wir bei näherer Betrachtung nicht umhin können, solche gelten zu lassen; das mögen die folgenden Erwägungen zeigen.

¹ 1001 Nacht. S. Chauvin V, p. 204 ff., bibliograph. Angaben p. 210—13.

² Das Motiv, daß die Prinzessin einem andern zugedacht ist (vgl. das indische Märchen) ist da verwischt, geht aber hervor aus der beiläufigen Bemerkung, daß sie in Kürze einem andern vermählt werden sollte (Bolte S. 37).

³ Vgl. auch No. 5 und 8 unserer Variante der Sage vom dankbaren Toten.

⁴ Ich stimme darin mit d'Ancona a. a. O. p. 417 überein.

⁵ Das Vorkommen derselben in einem orientalischen Märchen zeigt, denke ich, daß Jordan nicht Recht hat, wenn er gelegentlich einer Abhandlung über jene meint, der beabsichtigte Verkauf der Frau sei die ursprüngliche Form, der erzwungene sei dagegen „eine Konzession an das europäische Gewissen, zugleich ein Kompromiss zwischen der Entführung der Legende und dem Verkauf der Frau einer bislang noch nicht genauer bestimmten orientalischen Geschichte“ (*Archiv f. d. Stud. d. neuer. Spr.* 121, p. 365). — Ich mache auf das Vorkommen eines ähnlichen Zuges auch in orientalischen Märchen aufmerksam, daß ein Jüngling sich zum Vorteil seiner Familie zum Verkauf ausbieten läßt (z. B. bei Lidzbarski a. a. O. No. 13, verwandt Hahn No. 53).

Was zunächst Spuren des Toten-Motivs anbelangt, so hat bereits Simrock a.a.O. p. 179f. nachträglich auf eine solche im arabischen Märchen von Kamaralsaman aufmerksam gemacht, daß nämlich der Prinz, auf die Insel verschlagen, die Abfahrt eines Schiffes nur deswegen versäumt, weil er einem Toten die letzte Ehre erweist. Diese Bemerkung ist anscheinend übersehen worden, denn weder Köhler noch d'Ancona noch Landau in einer kleinen Studie¹ noch sonst wer hat es meines Wissens berührt. — Die betreffende Stelle lautet in der Ausgabe v. d. Hagen's folgendermaßen: „Da der Prinz sich alsbald einschiffen sollte, so beeilte er sich so viel als möglich, dem Verstorbenen die letzte Pflicht zu erweisen. Er wusch den Leichnam, kleidete ihn ein, und nachdem er im Garten eine Grube gemacht hatte (denn weil die Mohamedaner in dieser Stadt der Götzendiener nur geduldet waren, so hatten sie keinen öffentlichen Begräbnisort), so beerdigte er allein ihn; und erst gegen Abend war er damit fertig.“ Man beachte noch, daß der Verstorbene der gleichen Religionsgemeinschaft wie der Held angehört und im Gegensatz zu den Andersgläubigen sich befindet. Ähnlich ist der bestattete dankbare Tote mehrfach ein Christ unter Heiden,² nicht anders wird im Guten Gerhard die Befreiung von Christensklaven, in dem entsprechenden jüdischen Märchen die eines Judenmädchen bewirkt und in dem am Schluß dieser Abhandlung zu erwähnenden der Leichnam des Juden seinen Landsleuten zum Tort in einem Kasten aufgehängt und durch einen Juden freigekauft. Dort spielt wie hier der religiöse Gegensatz hinein.

Ob die in demselben Abschnitt des arabischen Märchens vorkommende Teilung des gefundenen Schatzes ein unterstützendes Moment für Simrock's Vermutung zu bilden geeignet ist — er selbst hat darauf nicht aufmerksam gemacht —, will ich dahingestellt sein lassen. Aber daß selbst so geringfügige Spuren verfolgt werden müssen, lenkt ein, wenn man die Leichtigkeit bedenkt, mit der das Toten-Motiv zu schwinden bzw. abgeschwächt vorzukommen pflegt. Nun scheinen mir auch Spuren in den verwandten hier aufgezählten Märchen sich zu finden, und hält man alles das zusammen, so dürfte tatsächlich das Simrock'sche Argument eine beträchtliche Verstärkung erfahren.

In No. VI (Jüngling aus Bagdad), welches Märchen ganz offenbare Verwandtschaft mit der Magelonensage aufweist, kommen nicht nur Züge vor, die sich in dieser Sage finden, sondern auch solche wie sie unserer Variante der Sage vom dankbaren Toten entsprechen. Einen Rest der Teilung scheint mir da nun die Bedingung zu bilden, unter welcher der „Haschimit“ das Paar

¹ Zs. f. vgl. Litrgesch. V, 1892, p. 420—429.

² So im gälischen Märchen und in den spanischen Romanzen; ein Katholischer unter Lutheranern bei Simrock No. 5. Auch Tobias „ging täglich zu allen Israeliten.“

wieder zu vereinigen verspricht, daß nämlich das Mädchen ihm, so oft er es begehre, etwas vorsingen müßte und der Jüngling dabei sein Tafelgenosse sein. Schon, daß überhaupt eine Bedingung gestellt ist, ist verdächtig, noch mehr aber, daß die Braut daran beteiligt ist.

In dem genannten Märchen tritt scheinbar nebensächlich eine Figur auf, wie sie im Märchen von Nureddin und im tartarischen Märchen eine größere Rolle spielt und in welcher ich eine Entsprechung für den Geist des Toten vermute. Ich meine den Scheich, der an den Jüngling herantritt und ihn tröstet. Das Märchen von Nureddin hat die nämliche Szene, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß der Scheich hier selbst zur Wiedergewinnung der Geliebten beiträgt und als Kapitän eines grade bereit liegenden Schiffes den Helden nach dem Frankenlande bringt — genau wie der Geist des Toten in unserer Variante als altes Männchen kommt und den Helden ans feste Land oder alsbald in die Stadt der Prinzessin trägt.

Dieser Scheich ist aber ursprünglich wohl nichts anderes als eine Variierung desjenigen, der zu Beginn des Märchens von Nureddin sowie des tartarischen Märchens und, abgeschwächt zum Kameraden, in No. IV auftritt, und dessen Spur ich sogar im Hervis von Metz erkennen zu dürfen geglaubt habe (s. oben p. 91). Während Nureddin durch die Bazare wandert, „kam mit einem Male ein hochbetagter Scheich aus einem Laden auf ihn zu und begrüßte ihn, worauf er ihn bei der Hand faßte und mit ihm zu seiner Wohnung ging“. Er fragt ihn nach Herkunft und Namen und da (erst) stellt sich heraus, daß er Nureddins Vater gekannt hat und ihm zu Dankbarkeit verpflichtet ist. Er sei vor einigen Jahren mit Waren nach Kairo gekommen. Als er um eine Summe von tausend Dinaren in Verlegenheit war, hätte Nureddins Vater ihm dieselben geliehen, ohne ihn näher zu kennen und ohne auch nur einen Schuldschein zu fordern. Die Dankbarkeit will er nun auf den Sohn übertragen und nur seiner Freigebigkeit hat Nureddin es zu danken, daß er die schöne Sklavin sich kaufen kann. Genau das Gleiche finden wir im tartarischen Märchen (s. oben p. 132)¹. Wir begegnen aber dieser dem Sohn zugute kommenden Dankbarkeit auch in unserer Sage und zwar in der bekannten biblischen Geschichte von Tobias; sodann im Märchen bei Hahn, *Griech. u. alban. M.* No. 53, das für uns deshalb noch von besonderer Bedeutung ist, weil da nicht nur Heilung von Blinden durch eine von dem „Alten“ gebrauchte Salbe vorkommt, nicht nur die wenn gleich nicht ernstlich vollzogene Teilung, sondern auch ein Nebenbuhler, der den Helden für tot ausgibt, und die Erkennung durch den Verlobungsring am Hochzeitstage. An die Stelle des Bezahlens

¹ Letzteres scheint mir zu beweisen, daß der Zug ursprünglich zum Märchen gehörte; wenn also in No. II (Ali Šār) sich nichts dergleichen findet, so liegt Schwund vor.

der vom Toten geschuldeten Summe ist Bezahlen einer Schuld schlechtweg getreten, womit dies arab. Märchen sich der Legende vom heiligen Paphnutius (s. Simrock l. c.) an die Seite stellt.¹

Eine Spur des dankbaren Toten glaube ich auch in einem mit unserer Sage nicht näher verwandten Kreise wiederzufinden, wenngleich das Motiv, vielleicht weil entlehnt, entsteht und abgeschwächt ist; in den Märchen nämlich, welche von der begehrten und verleumdeten Gattin handeln. In einem derselben² begegnet die verleumdete und verstößene Frau unter anderem einem ans Kreuz geschlagenen Mann, den sie loskauft; er baut ihr aus Dankbarkeit eine Zelle, in der sie nun lebt und wunderbare Heilungen vollbringt. In einer Variante hierzu kommt Loskauf eines Mannes vor, der seiner Schulden wegen getötet werden soll.³ Statt sich jedoch dankbar zu zeigen, begehrt der Losgekaufte alsbald seine Retterin und verkauft sie, als sie ihm widersteht, an einen Schiffskapitän; auch in der bekannten Geschichte der Repsima begegnet dieser Zug. Man darf das sehr gut als Entstellung auffassen. Kann man doch auch hier aus unserer Sage Parallelen anführen. Auf der einen Seite das oben p. 65 erwähnte, das sich bei Cénac Moncaut, *Cont. pop. de la Gascogne* findet, in welchem der Tote, der sich nur tot gestellt hatte, die Prinzessin raubt, die ihm dann durch den Helden mit Gewalt entrissen wird; auf der andern ein gleichfalls erwähntes russisches (oben p. 90), in welchem ein Teufel durch einen Armen vom Galgen losgekauft wird und dazu ein südslavisches, das noch genauer zu dem hier erwähnten Zuge stimmt: Der Sohn eines Reichen, von diesem in die Welt geschickt, stößt in einer fremden Stadt auf einen Menschen, der wegen vieler Schulden, die zu bezahlen er nicht imstande war, aufgehängt werden sollte, und den er loskauft.⁴

Was nun die weiteren Züge unserer Variante betrifft, so überzeugen wir uns leicht, daß dies oder jenes Motiv auch hier begegnet. Ein Nebenbuhler kommt fast stets vor. Ausmalen der Zimmer als Erkennungszeichen kehrt (entstellt; s. oben p. 86) in No. I wieder. Die Erkennung in einer von der getrennten Gattin errichteten Karawanserei (Herberge, Spital) erfolgt nicht nur in No. II, III, (VI: „am Tage der Lustbarkeitsmacher“), VII, VIII, (X),

¹ Vgl. auch die Entstellung in No. 12 unserer Variante: Mann von anderem durchgepeitscht; Held bezahlt die (geringe) Schuld.

² Chauvin VI, 155: *La femme vertueuse*.

³ Chauvin (VI, 156) bemerkt in einer Fußnote allzu lapidarisch: cf. Benfey 221. Gemeint ist Benfey, *Pantschatantra* I, p. 219—221 note; da handelt B. in der Tat vom dankbaren Toten.

⁴ *Archiv f. slav. Phil.* II, 1876/7, p. 621 aus der Sammlung von Vuk Stephan. Karadžić. Dies Märchen ist auch sonst eigentümlich und wichtig. Es steht offenbar mit der Tobias-Geschichte in Zusammenhang, indem der erblindete Held geheilt wird. Darin, daß er eine „Wila“ heiratet, zeigt sich die Hexenhaftigkeit der Braut.

sondern sogar in einer Fassung unserer Variante, nämlich im ungarischen Märchen.¹ Zur Magelonensage ergeben sich mehrfache Berührungen. Hier wie dort wird der Held an Land (Insel) gelassen bezw. er wird ins Meer geworfen und rettet sich auf eine Insel (vgl. auch No. I u. VI). Hier wie dort tritt er zunächst als Gärtner, Stallknecht, Küchenjunge in Dienst; daß er in unserer Variante am Königshof eine Stellung annimmt, wodurch er Gelegenheit erhält, in direkte Beziehung zur Geliebten zu treten, sieht ursprünglicher aus. Hier wie dort schließlicb erfolgt die Erkennung durch den Verlobungsring, der in der Magelonensage in einem der Fälschen verborgen ist (daß er im Magen eines Fisches gefunden wird, ist wieder davon eine Entstellung nach berühmtem Muster), und der in unserer Variante der Geliebten vom Helden ins Trinkgefäß geworfen wird; man vergleiche hierzu nun wieder die Katharinenlegende (No. VII), in welcher die Erkennung in der Herberge² geschieht, aber auch der Ring vorzeig't wird.

Ich habe bereits oben gesagt, daß ich nicht den Anspruch erhebe, die Frage nach dem Zusammenhang zur Lösung zu bringen. Nicht unterlassen will ich zum Schluß den Hinweis, daß, will man eine solche erreichen, auch noch die entfernter verwandten Märchenkreise zu berücksichtigen sind. Da ist vor allem die Placidus-(Eustachius)-Legende, zu welcher das Wilhelmsleben (des Chrétien de Troyes?) zählt;³ sodann die Crescentiasage, die Octaviansage und wie sie alle heißen. Nur aus dem großen Zusammenhang wird man auch hier das Kleine begreifen können und dürfen.

Alle die im Vorstehenden behandelten Märchen haben gemeinsam das Gewinnen der Geliebten, der Königstochter, und die Trennung und Wiedervereinigung. Es ist nun zuguterletzt noch ein jüdisches Märchen zu berücksichtigen, welches M. Gaster, *'Germania'* 26, p. 199ff. mitgeteilt hat. Dessen wesentlicher Inhalt ist dieser: Ein jüdischer Jüngling kauft zu Stambul den in einem

¹ Auch sonst noch gelegentlich, besonders in Fassungen des Märchens, das Cosquin unter dem Titel „La pantoufle de la princesse“ als No. 40 in seinen *Contes popul. de Lorraine* gebracht hat (Gasthaus ersetzt durch Festlichkeiten wie in II und IV auch in einem von C. aufgeführten griechischen Märchen). — Ganz ähnlich ist das Motiv, wie es im oben aufgeführten indischen Märchen begegnet.

² Nicht Spital, wie Simrock irrümlieh geschrieben hat und wie es in der Magelonengeschichte vorkommt; es ist dies übrigens nur eine europäische Entstellung.

³ Wendelin Foerster hat in seiner kleinen Ausgabe p. VIIIff. in dankenswerter Weise auf eine amerikanische Dissertation hingewiesen: Ph. Ogden, *A comparative study of the poem Guillaume d'Angleterre ...* Baltimore 1910. Es dürfte angebracht sein, einmal eine gute Übersicht nebst Quellennachweisen für unsere Sage und die damit verwandten Kreise zu geben. Ein Anfang dazu ist von Chauvin, *Bibliographie des ouvr. arab.* gemacht (s. besonders V, 210—212, VI, 167ff.).

Kasten aufgehängten Leichnam eines jüdischen Wechslers los. Dessen Geist zeigt sich dankbar, indem er ihn gelegentlich eines Schiffbruchs in Gestalt eines Steines unversehrt ans Land bringt und weiter in Gestalt eines weißen Adlers glücklich in die Heimat. — Die Elemente dieser Geschichte entsprechen völlig der von uns behandelten Variante. Nur daß eben die Prinzessin fehlt und was mit dieser zusammenhängt. Es entsteht demnach auch hier die Frage: Liegt eine Entstellung vor oder stellt dies jüdische Märchen eine ursprünglichere Form der Sage dar, welche später mit dem Motiv des Brautkaufs bezw. der Befreiung der Prinzessin aus der Hand von Räubern oder Sklavenhändlern und dem des Nebenbuhlers kombiniert wurde? Es liegt nun freilich nahe, das erstere anzunehmen. Einmal in Rücksicht darauf, daß auch in den orientalischen Fassungen des Sagenkreises fast ständig Gewinnen einer Prinzessin vorkommt; sodann, weil die Geschichte vom Guten Gerhard, in Vergleich gestellt zu seiner jüdischen Quelle, zeigt, daß den Juden der ganze Stoff bereits in einer unserer Variante ähnlichen Form bekannt gewesen sein muß. Unsicher bleibt es trotzdem, solange nicht eine genauere Entsprechung oder Zwischenglieder bekannt werden.

Nachträge.

S. 59: vgl. S. 62 n. 2: Nicht die Erzählung des Rabbi Nissim enthält die Verehrung der Eltern als gutes Werk, sondern die verwandte vom Metzger Nannas; s. Köhler, *Germania* XII, 60. — **S. 74 n. 1:** Die Person des Helden in No. 11 (Gut. Gerhard) und entsprechend in dessen jüdischer Quelle — Rud. v. Ems selbst hat wohl eine lateinische Vorlage benutzt — ist gespalten in die des Gerhard und des Wilhelm v. England, der Nebenbuhler aber ist zum eigenen Sohn des Gerhard geworden. — **S. 76 § 6:** Der König v. Tyrus im Hervis heißt Uistasse (= Eustachius). — **S. 89 n. 2:** s. auch Liebrecht, *Zur Volkskunde* S. 80f., Kuhn, *Byzant. Zs.* IV, 247, Jagič, *Archiv f. slav. Phil.* V, 70ff. — **S. 90 oben:** Zum Teufel geworden, der freilich im Namen eines Heiligen (Thomas) um Gastfreundschaft bittet, ist der Tote auch in einer Legende, welche Landau, *Die Quellen des Decameron* (1884) aus dem „Dialog. Miracul.“ des Caesar. v. Heisterbach (um 1200) ausgehoben hat (S. 195f.). Der fromme Mann heißt da Gerhard. Er selbst ist es, der, noch rechtzeitig vom Teufel heimgebracht, zur Hochzeit seiner Gattin mit einem andern anlangt und seinen Ring (hier ist es nur der halbe gemäß dem bekannten Brauch der Ringteilung) in den ihm gereichten Becher wirft. Im übrigen ist hier unser Märchen völlig entstellt, aber doch insofern dem guten Gerhard (man beachte den gleichen Namen und die Nähe Kölns und Kloster-Heisterbachs) wie auch dem jüdischen Märchen des Nissim überlegen, daß nicht wie dort der eigene Sohn zum falschen

Bräutigam gemacht ist. — S. 91: Zum Heil. Nicolaus s. noch Meyer, *Zs. f. deutsch. Alt.* 37 = 1893, S. 327 ff. Er muß auch in Beziehung stehen zu der von Landau a. a. O. S. 201 beigebrachten Geschichte vom Ritter Henzko, der, in der Sklaverei befindlich, über Nacht von einem Hahn heimgebracht wird (NB.: Vogel; vgl. oben S. 63 n. 2 und S. 81), um die Wiedervermählung seiner ihn tot glaubenden Gattin zu verhindern. Denn die „Hahnenkrähe“ zu Breslau, die daran erinnert, befindet sich vor dem Nikolaustor. — Ob das russische Märchen bei *Afanasjew* II, 116 (No. 135) zu nennen gewesen wäre, weiß ich nicht; ebenso das im *Arch. f. slav. Phil.* 31 p. 267 (No. 35) genannte, wo dieser Verweis steht.

W. BENARY.